Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 21=41 (1875)

Heft: 45

Rubrik: Eidgenossenschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ihr Maximum: 100 gezogene Kanonen und 28 Mörser.

Mächtig war die Wirkung dieses Bombardements; bald brachen Feuersbrünste an 7 oder 8 Stellen in der schwer geprüften Stadt aus und es wurde in den mehr als 3000 Schritt entfernten Batterien des linken Flügels so hell, daß Laternen entbehrt werden konnten. Der Munitions-Verbrauch der ersten Nacht beziffert sich auf 2176 24pfündige Granaten, 1570 Bomben und 502 Feld-Granaten. In der zweiten Nacht (am 25. August) erreichte das Bombardement seinen Höhepunkt. Es standen 123 Geschütze 5 Stunden lang ohne Unterbrechung gegen das Innere der Stadt im Feuer. — Ergreifend muß der Anblick auch für den Angreifer gewesen sein; denn der Verfasser berichtet: „Groß war der Eindruck des Bombardements draußen, wie drinnen. Auf dem Höhenrande bei Mundolsheim stellte sich bei der Gruppirung der brennenden Gebäude in der Stadt und der Citadelle der ganze Horizont, von dem nicht minder brennenden Kehl im Osten bis zum Weißenthurmthor im Westen, als ein fast ununterbrochenes Flammenmeer dar, dessen Umfang fortwährend zuzunehmen schien, bis gegen Mitternacht Feuer auch aus dem Dache des Münsters hervorbrach u. s. w."

Die Leistung der Artillerie während der Nacht findet ihren Ausdruck in folgenden Zahlen:

Die Feldbatterien am linken Ufer	794	Granaten,
die Mörserbatterien	580	Bomben,
die 24Pfünder-Batterien	1800	Granaten,
die Batterien des rechten Ufers	800	„
Gesammtzahl der Schüsse	3974	

Am lebhaftesten hatten die Batterien 10—12 gefeuert, wo jedes Geschütz 96—100 Schuß binnen 7 Stunden gethan. — Verluste hatte man nirgends erlitten.

Schon jetzt, nach Beendigung der 2. Bombardements-Nacht, ahnte der Angreifer, daß eine Fortsetzung des bloßen Artilleriefeuers eine baldige Entscheidung nicht herbeiführen werde. Eine 6 Uhr Morgens abgehende Aufforderung zur Kapitulation hatte bei dem bekannten Charakter des Generals Uhrich keinen Erfolg.

„Unsere Mauern", schrieb der brave General, „stehen noch und ich kann nicht daran denken, einen Platz zu übergeben, welchen aufs Aeußerste zu vertheidigen mir die Ehre sowohl, wie das Interesse Frankreichs gebieten."

Die Darstellung der 3. Bombardementsnacht läßt deutlich erkennen, daß das Vertrauen im Hauptquartier auf einen guten Ausgang des Bombardements gewaltig gesunken war. Das Letztere fortzusetzen, obwohl einige Stimmen dazu riethen, war nicht räthlich, denn man verlor Zeit für den förmlichen Angriff und Munition, auf deren rechtzeitige Ergänzung durch Nachsendungen kaum zu rechnen war. —

Das mißlungene Bombardement hat der unglücklichen Stadt unersetzlichen Schaden verursacht, und es frägt sich, ob man nicht menschlicher und dabei politischer gehandelt hätte, die demnächstige eigne Stadt und die demnächstigen eignen Unterthanen zu schonen, da — wie voraus zu sehen — der Erfolg doch so unsicher war.

Wenn auch in Folge des förmlichen Angriffs ein bestimmter Stadttheil vielleicht viel ärger zugerichtet wurde, als die ganze Stadt bei einem Bombardement, so konnten doch die gefährdeten Lokale rechtzeitig geräumt werden, und das Leben der Einwohner war nicht so direkt bedroht. Das nutzlose Bombardement von Straßburg wird noch lange die Gemüther der Elsässer gegen den Eroberer aufregen.

Zu loben ist unbedingt — und muß anderen Werken gegenüber gebührend hervorgehoben werden — daß der Herr Verfasser sich durchaus auf unparteilichen Boden stellt und nicht ansteht, auch minder Vollkommenes anzudeuten, soweit eben seine Stellung als preußischer Offizier dies erlaubt.

Das Schweigen darüber — sagt er auf Seite 213 — könnte auf das Fortbestehen manches Unzulänglichen gedeutet, und als Quelle der Zurückhaltung die Besorgniß angegeben werden, dem Fremden eine Blöße zu verrathen, wo die offene Darlegung nicht gescheut zu werden braucht, wo die Lehren der Geschichte nicht verloren gegangen.

Er hat, glauben wir, vollkommen Recht.

J. v. S.

Eidgenossenschaft.

„Dufour-Stiftung."

Eingang laut früherer Anzeige	598 Fr.	—
Beitrag von Herrn Oberst R. in A.	20 „	—
„ „ „ Major C. in C.	100 „	—
Beitrag des kanton. Offizier-Vereins Bern . .	1484 „	40
	2202 Fr.	40

Weinfelden, den 11. November 1875.

Der Kassier der Schweiz. Offiziersgesellschaft:
Hermann Stähelin,
Stabs-Oberlieutenant.

Bundesstadt. Nach Art. 35 der eidg. Militärorganisation haben die Kantone zur Landwehr 8 Feldbatterien und 15 Positionskompagnien zu stellen. Mit Rücksicht darauf, daß die Musterungen der Artillerie der Landwehr im nächsten Dezember stattfinden sollen, hat der Bundesrath in der Sache nachstehende Anordnungen getroffen:

1) Die 8 Feldbatterien sind den Divisionen wie folgt zuzutheilen:

1. Division: Batterie von Waadt.
2. „ „ „ Solothurn.
3. „ „ „ Bern.
4. „ „ „ Luzern.
5. „ „ „ Aargau.
6. „ „ „ Zürich.
7. „ „ „ Thurgau.
8. „ „ „ St. Gallen.

2) Aus den Positionskompagnien die in Art. 51 der Militär-Organisation vorgesehenen Abtheilungen folgendermaßen zu bilden:

1. Abth. Komp. Nr. 15 von Genf, 14 und 13 von Waadt, 12 von Tessin.
2. „ „ Nr. 6 von Freiburg, 3, 4 und 5 von Bern.
3. „ „ Nr. 7 von Baselstadt, 10 und 11 von Aargau.
4. „ „ Nr. 1 und 2 von Zürich.
5. „ „ Nr. 8 von Appenzell A.-Rh., 9 von St. Gallen.

3) Der Befehl dieser Abtheilungen ist übertragen:

1. Abth. Hrn. Oberst David de Rham in Glez (Waadt).
2. „ „ Hauptmann Joh. Schluep in Nidau mit Beförderung zum Major.
3. „ „ Hauptmann Theophil Vischer in Basel mit Beförderung zum Major.
4. „ „ Hauptmann August Schwarzenbach in Thalweil mit Beförderung zum Major.
5. „ „ Oberstlieut. Heinrich Ryffel in Glattfelden.

Appenzell A. Rh. Die in Trogen abgehaltene, von 25 Offizieren besuchte Hauptversammlung der appenzellischen Offiziersgesellschaft hat nach längerer Berathung den ihr vorgelegten Statutenentwurf für einen Offiziersverein des 7. Divisionskreises angenommen und sich eventuell als Sektion desselben konstituirt. Zur Konstituirung des Divisionsverbandes sei auf den 28. ds. eine allgemeine Offiziersversammlung in Flawyl in Aussicht genommen. Eine Diskussion verursachte die Frage, ob der Beitritt obligatorisch oder rein freiwillig zu machen sei. Mit Mehrheit wurde die Fassung des Entwurfes bestätigt, wonach jeder Offizier als Mitglied betrachtet wird, so lange er nicht seinen Austritt erklärt hat. An das appenzellische Kantonalschützenfest 1876 wurde, als zum 50jährigen Jubiläum, eine Gabe von 100 Fr. beschlossen.

Verschiedenes.

Léon Gambetta und die Loire-Armee.

(Fortsetzung.)

Zum ersten Male tritt Chancy als Oberbefehlshaber der 2. Loire-Armee seit dem 5. Dezember auf. Sie bestand aus dem 16., 17. und 21. Korps, wozu noch die Division Camo stieß. Er beginnt seine Operationen in sehr richtigem Gefühl mit dem zähen Widerstande in den von ihm mit dem Namen „die Linien von Jones" bezeichneten Positionen, wobei ihn große numerische Ueberlegenheit, das weittragende Gewehr und eine zahlreiche Artillerie unterstützen. Dieser Widerstand, den er in 4tägigen heißen Gefechten dem Großherzoge von Mecklenburg entgegensetzte, und wobei er nur 7 Kanonen und ein paar Tausend Gefangene verlor, knüpften das auch später dauernde Einverständniß zwischen Gambetta und Chanzy, obgleich Letzterer seine ziemlich zweifelhaften Erfolge auch nur durch die Defensive erlangte, die bei d'Aurelle so schwer getadelt und verworfen wurde.

Anders gestalteten sich die Dinge bei Bourbaki, der zuerst das 15. und 18. Korps, dann auch das 20. als Oberbefehlshaber der 1. Loire-Armee vereinigte. Er sollte die Offensive gegen Paris im Osten aufnehmen, täuschte aber Gambetta und Trochu in ihrer guten Meinung über ihn. Doch seine Aussichten auf energisches Vordringen schwanden bald noch mehr, als Trochu's Ballon das Mißlingen des versuchten Durchbruchs der Pariser Armee nach Südosten meldete. (Dieser Versuch, später in der Ebene von St. Denis mit viel geringerer Energie wiederholt, scheiterte bekanntlich ebenfalls.) Es scheint sehr zweifelhaft, ob Bourbaki den Ausfall der Schlacht von Champigny erfahren. Er durfte um so weniger in Unkenntniß darüber gelassen werden, als man immer noch auf seiner Offensive gegen Paris bestand, wozu er aber durchaus keine Neigung verrieth. Er sollte von Gien aus den linken Flügel des Prinzen Friedrich Karl gegen Orleans hin bedrohen und so Chancy Luft machen.

Dazwischen fließt die interessante Mittheilung ein, daß die französischen Bauern selbst die Nachricht verbreiteten, die Prüssiens seien im Anmarsch, um sich von den zahlreichen Versprengten zu befreien, und welche weitere Wirkung dies auf das Lager von la Motte-Beuvron hatte. Bourbaki's Rückzug von Gien hatte seinen Grund in Prinz Friedrich Karls neuen Bewegungen. Es war nur zu einem an und für sich unbedeutenden Gefecht bei Nevoy am 7. Dezember gekommen, und am 11. Abends trafen die letzten Truppen der 1. Loire-Armee bei Bourges sehr erschöpft ein. Es erfolgten sehr scharfe Dekrete gegen die französischen Pflichtvergessenen, die sich in Masse zerstreuten. Auch den Offizieren mußte mit Kriegsrecht gedroht werden. Wiederholt drang de Freycinet in Folge der Unschlüssigkeit Bourbaki's in Gambetta, denselben zu entlassen. Allein der Diktator konnte sich nicht zu einem Wechsel in der Person des Oberbefehlshabers entschließen, augenscheinlich wagte er sich nicht an Bourbaki's Ruf. Dagegen erkennt Gambetta die so sehr überlegten Operationen unseres Prinzen an, indem er an de Freycinet schreibt: „Ha, welch' ein braver General!"

Dann wird geschildert, wie der Diktator seinen liebgewonnenen Plan, über Fontainebleau nach Paris vorzudringen, zum dritten Male ins Auge faßt. Am 17. Dezember schreibt er an Bourbaki, um ihn zur erneuten Offensive zu drängen. Letzterer hatte auch diesmal nur geringe Lust, bis er durch einen bestimmten Befehl dazu veranlaßt wird. Er sollte bei Nevers die Loire überschreiten und am rechten Ufer stromabwärts bis Gien, dann nach Fontainebleau marschiren. Die 1. Loire-Armee setzte sich auch wirklich in Bewegung, aber auch dieser dritte Versuch sollte scheitern.

Mit markigen Zügen ist hervorgehoben, wie Prinz Friedrich Karl noch für den 16. befahl, Alles zur entscheidenden Schlacht gegen Chancy vorzubereiten, als die Nachricht in Suevres eintraf, die Bayern seien aus Gien verdrängt worden, wie der Prinz aber dennoch die Schlacht am 17. bis zur Entscheidung durchfechten will, um sich dann mit dem größten Theil seiner Armee nach Orleans zurückzuwenden.

Am 16. Dezember aber fand der Prinz Chancy im vollen Rückzuge nach der Sarthe, ließ diesen nur durch das 10. Korps und die Kavallerie-Division verfolgen, und eilte mit dem 9. Korps in berühmtem Eilmarsch noch denselben Abend nach Orleans, wo dasselbe am 17. Nachmittags schon eintraf. Am 19., als Bourbaki vorsichtig seine Bewegungen begann, stand der Prinz mit 2 Armeekorps ihm gegenüber bereit, zu Gambetta's großem Erstaunen, der seine Pläne abermals durchschaut und durchkreuzt sah.

Den Schluß bildet Gambetta's Gedanken der Offensive durch Bourbaki im Südosten gegen General v. Werder, deren schmähliches Scheitern des Diktators Ansehen einen so harten Stoß bereitete.

Dies ist im Wesentlichen der Inhalt des 5. Abschnittes der so hoch interessanten Arbeit des Freiherrn v. d. Goltz, wobei zugestanden werden muß, daß mehrfach die eigenen Worte des Verfassers gewählt worden sind, da sich kaum andere finden lassen, die kürzer den reichen Inhalt wiedergeben würden. —

Mit Recht wird zunächst die Loire-Armee von 1870 die beste Miliz-Armee genannt, die je existirt hat, und hervorgehoben, daß Gambetta durchaus kein Phrasenmacher und Popularitätshascher war, wie die meisten seiner Vorgänger von 1791. Er verzichtete völlig auf freiwillige Leistungen in großem Maßstabe und zwang die Franzosen durch sein Gesetz. Dann forderte er eben so energisch die als nothwendig erkannte strengste Mannszucht, und nahm keineswegs wie in der Revolutionszeit die Nationalgarden gegen ihre Kommandeure in Schutz. Die Folge war, daß in der Loire-Armee thatsächlich eine viel größere Disziplin herrschte, als in allen früheren Heeren, die auf ähnliche Weise gebildet waren, und daraus ergab sich unmittelbar, daß sich die jungen Truppen, wie die angeführten Beispiele beweisen, öfters so schlugen, daß es Linientruppen zur Ehre gereicht hätte.

„Allein je mehr", sagt v. d. Goltz Seite 334, „man jener Miliz-Armee, die dort schließlich doch zu Grunde ging, Gerechtigkeit widerfahren läßt, desto entscheidender spricht gerade dieses Beispiel für den Werth stehender Heere."

Alle wahrhaft kolossalen Anstrengungen, die Frankreich unter der Führung Gambetta's zur Befreiung der Hauptstadt und des Vaterlandes machte, scheiterten an einer geschulten Armee, die in keinem Augenblicke mehr als 70,000 Mann Infanterie zählte, trotzdem auch die Bewaffnung und Ausrüstung des französischen Milizheeres nicht allein völlig ausreichte, sondern sogar öfters das Maß des Nothwendigen überschritt, und trotzdem die Truppen des Prinzen Friedrich Karl und des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin schon einen harten Feldzug hinter sich hatten, ehe sie auf die frischen Heere an der Loire stießen.